

**Rezension zu: Michael Becker-Mrotzek / Gisela Brünner (Hg.):  
Analyse und Vermittlung von Gesprächskompetenz.  
Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 2004  
und  
Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2004  
([www.verlag-gespraechsforschung.de](http://www.verlag-gespraechsforschung.de))**

**Dorothee Meer**

Auf den ersten Blick fällt an den bibliographischen Daten des von *Michael Becker-Mrotzek* und *Gisela Brünner* herausgegebenen Bands "*Analyse und Vermittlung von Gesprächskompetenz*" der zweifache Erscheinungsort auf. Das Buch ist zum einen als Printversion des Bands 43 der Reihe "*forum Angewandte Linguistik*" beim Peter Lang Verlag erschienen, zum anderen als digitale Version zum Download beim Verlag für Gesprächsforschung ([www.verlag-gespraechsforschung.de](http://www.verlag-gespraechsforschung.de)). Eine so unübliche Veröffentlichungspraxis bedarf einer Erklärung. Und so begründen die Herausgeber/innen ihre doppelte Strategie auch im Vorwort explizit mit ihrem Ziel, nicht nur eine linguistische Fachöffentlichkeit, sondern auch Kreise außerhalb der Linguistik zu erreichen (S.13). Namentlich nennen sie "TrainerInnen, Personalfachleute und Multiplikatoren mit anderem fachlichen Hintergrund wie auch Studierende" (S.13).

Zunächst einmal muss dieser heterogene Adressat/inn/enkreis aufgrund der programmatischen Praxisorientierung der Angewandten Gesprächsforschung nicht verwundern. So war es von Beginn an das erklärte Ziel dieser Richtung der Angewandten Linguistik, sprachliches Handeln in kommunikationsintensiven Institutionen nicht nur zu untersuchen, sondern die so erhobenen Ergebnisse anschließend auch für eine Veränderung der analysierten Praxis (vor allem in Form von Fortbildungsangeboten) nutzbar zu machen (vergleiche dazu Fiehler/ Sucharowski 1992; Becker-Mrotzek/Brünner 1999; Brünner/Fiehler/Kindt 1999). Indem dieses Prinzip durch die gezielte Nutzung unterschiedlicher Medien mit der vorliegenden Veröffentlichung erneut explizit hervorgehoben wird, stellt sich unter anderem die Frage, inwieweit es insgesamt gelingt, zielgruppenübergreifend (fach)wissenschaftlichen *und* berufspraktischen Anforderungen zu genügen.

Gleichzeitig schreiben im vorliegenden Band ausschließlich Linguist/inn/en und die Mehrzahl der abgedruckten Beiträge geht zurück auf (Fach)Vorträge, die auf der 33. Jahrestagung der "Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL)" 2002 in Köln gehalten wurden. Insoweit soll aus genuin fachwissenschaftlicher Perspektive gefragt werden, inwieweit der vorliegende Band bereits vorhandene Erkenntnisse und Überlegungen der linguistischen Teildisziplin "Angewandte Gesprächsforschung" weiter fortführt.

Aus dieser Perspektive kann bereits vorab festgehalten werden, dass sich die Mehrzahl der Beiträge der vorliegenden Veröffentlichung lesen lassen als theoretische und praktische Weiterentwicklung früherer Arbeiten der Angewandten Gesprächsforschung. Alle Beiträge betonen mehr oder weniger explizit (und sei es aus kritischer Perspektive; vergleiche den Beitrag von Bendel) ihre datenorientierte Grundhaltung, die Notwendigkeit einer Orientierung an gesprächsstrukturellen Details und die Relevanz der fundierten Analyse (vor allem der Problemstellen) institutioneller Gesprächssituationen. Bezogen auf den Transfer in den

Bereich berufspraktischer Trainings stellt die Mehrzahl der Autor/inn/en hierbei explizit heraus, dass die Entwicklung alternativer Verhaltensstrategien nicht in den Hoheitsbereich (gesprächsanalytisch geschulter) Trainer/innen alleine fällt, sondern Gegenstand dialogischer Aushandlungsprozesse zwischen Trainer/innen und kompetenten (erwachsenen) Fortbildungsteilnehmenden ist. Leitend ist hierbei durchgehend ein alternativenorientierter Umgang mit normativen Fragen der Präskription (Empfehlungen). Nicht zuletzt wird immer wieder die Notwendigkeit der zyklischen Wiederholung geschäftsanalytischer Trainings betont und die damit verbundene Möglichkeit der Selbstevaluation hervorgehoben.

Hinsichtlich der thematischen Orientierung der einzelnen Beiträge greifen die beiden Herausgebenden wie in früheren Veröffentlichungen auch auf eine Mischung aus eher theoretischen und stärker praktisch ausgerichteten Texten zurück. Allerdings lässt sich bezogen auf diese Pole positiv herausstellen, dass auf der Seite der *Theoretisierung* eine zunehmend höhere Prägnanz zu beobachten ist (siehe dazu vor allem die Beiträge von Deppermann und Becker-Mrotzek/Brünner), während auf der Seite *berufspraktischer Überlegungen* eine zunehmende Genauigkeit im Detail deutlich wird (siehe dazu vor allem den Beitrag von Lalouschek). Darüber hinaus ist vor allem von Bedeutung, dass zwei der veröffentlichten Beiträge auf die immer wieder gestellte Forderung einer effektiveren Erforschung der Wirkungen von Kommunikationstrainings reagieren, indem *Kommunikationstrainings selbst* anhand von transkribierten Daten zum *Gegenstand der Analyse* gemacht werden (siehe hierzu die Beiträge von Fiehler/Schmitt und Lambertini/ten Thije).

Damit sollen nun die einzelnen Beiträge genauer betrachtet werden. Aus theoretischer Perspektive grundlegend (nicht nur für mehrere Beiträge des vorliegenden Bandes) sind die Überlegungen von *Arnulf Deppermann*. Unter dem Titel "'Gesprächskompetenz' - Probleme und Herausforderungen eines möglichen Begriffs" thematisiert Deppermann die Kategorie der 'Gesprächskompetenz' selbst. In einem ersten Schritt stellt er im Rückgriff auf Fiehler (1999; 2001) heraus, dass ein geschäftsanalytisch anschlussfähiger Kompetenzbegriff in Abgrenzung zu normativ orientierten Bestimmungen von Kompetenz (wie sie sich bei Chomsky und Habermas finden) einer empirischen Fundierung bedarf und erst vor dem Hintergrund einer umfassenden Analyse authentischer Gesprächsdaten möglich ist. Weiter weist Deppermann darauf hin, dass Fragen der kommunikativen Kompetenz in der Gesprächsanalyse bisher kaum hinreichend berücksichtigt wurden. Dies hat seine Gründe seiner Einschätzung nach nicht zuletzt darin, dass der Begriff der 'Kompetenz' eher an die Kategorie des 'Individuums' als an geschäftsanalytisch relevante Interaktionsprozesse gekoppelt ist. Letztere sind faktisch beobachtbare performative Prozesse, die normative Aspekte keineswegs unmittelbar zugänglich machen. Entgegen dieser geschäftsanalytischen Tradition geht es dem Autor darum zu verdeutlichen, inwieweit gerade genuin geschäftsanalytische Einsichten in die Prozessualität, Interaktivität, Methodizität, Pragmatizität und Multi-Modalität von Gesprächen dazu beitragen können, Aussagen über erwartbare Problempotenziale und Fehlererwartungen konkreter Gesprächssituationen zu machen. Solche Aussagen bilden seiner Überzeugung nach die Voraussetzung, um in einem weiteren Schritt kommunikative Kompetenzen feldbezogen gesichert bestimmen und zum Gegenstand konkreter Empfehlungen und Gesprächstrainings machen zu können. Seine Überlegungen abschließend unter-

streicht Deppermann die für Gesprächsanalytiker/innen entscheidende Erkenntnis, dass Überlegungen zu Fragen der kommunikativen Kompetenz immer dort an Grenzen stoßen, wo die Analyse kommunikativer Verhaltensweisen (institutionell) vorstrukturierte widersprüchliche Norm- und Zielerwartungen deutlich werden lässt. In diesem Zusammenhang hebt der Autor im Rückbezug auf Max Weber zu Recht hervor, dass gerade gesprächsanalytische Verfahren sich an gesellschaftlich notwendigen Normdiskussionen beteiligen können, indem sie empirisch gestützt konkrete Sachverhalte und Handlungen beschreiben und existierende Alternativen diskutieren.

Die Überlegungen von *Michael Becker-Mrotzek* und *Gisela Brünner* zum "Erwerb kommunikativer Fähigkeiten: Kategorien und systematischer Überblick" schließen sich trotz einiger – eher terminologischer – Detaildifferenzen an die grundlegenden Annahmen Deppermanns an. Der Fokus ihres Interesses richtet sich auf die theoretische Beschreibung der Prozesse des Erwerbs kommunikativer Kompetenz. Es geht ihnen um die Bestimmung der Teilkomponenten von Gesprächskompetenz und um die Frage, anhand welcher Methoden diese in Trainingszusammenhängen konkret vermittelt werden können. Ausgehend vom Beispiel eines transkribierten Beschwerdegesprächs arbeiten sie unterschiedliche Typen (impliziten und expliziten) Wissens heraus, die sich auf beobachtbare Einschätzungen der Gesprächsbeteiligten, ihre Zielbildungen, ihre Handlungsplanung und deren Realisierung positionsspezifisch unterschiedlich auswirken. Hieran anschließend differenzieren sie bezogen auf (kommunikative) Lernprozesse in Fortbildungszusammenhängen verschiedene Teilschritte: So müssen Gesprächsbeteiligte lernen, Sachverhalte und Zusammenhänge angemessen zu verstehen. Sie müssen aus diesem Verstehen sinnvolle Schlussfolgerungen ziehen und diese in konkretes Handeln umsetzen. Sie müssen erworbene Fähigkeiten speichern und diese auf neue Situationen angemessen anwenden können. Darüber hinaus müssen neu gewonnene Erkenntnisse langfristig beibehalten und gegebenenfalls durch Reflexion aufgefrischt werden. Ausgehend von der Annahme, dass Prozesse des Umlernens aufgrund der Notwendigkeit der De-Automatisierung und der Entwicklung neuer Routinen besonders komplex und potenziell widerständig verlaufen, ziehen Becker-Mrotzek und Brünner den Schluss, dass Fortbildungen mit Erwachsenen in entscheidendem Maße auf reflexive und motivationale Aspekte angewiesen sind. An diese Annahme anschließend machen sie deutlich, warum gerade transkriptgestützte Fortbildungsmaßnahmen dazu geeignet sind, die komplexe Situation des Umlernens vertrauter Gesprächsgewohnheiten angemessen zu stützen: So eröffnet die Analyse transkribierter Gesprächssituationen den Beteiligten ein systematisches Verstehen der für ihren Berufsalltag relevanten Gesprächssituationen und Problembereiche. Dabei erhöhen exemplarisch ausgerichtete Lernprozesse die Integration und Behaltenswahrscheinlichkeit neuer Erkenntnisse. Diese wird zusätzlich dadurch gestärkt, dass transkriptgestützte Fortbildungen konsequent Prozesse der kommunikativen Aktivierung enthalten, in deren Rahmen konkrete kommunikative Verhaltensweisen ausprobiert und damit erfahrbar gemacht werden. Eine potenziell mögliche Wiederholung des Gelernten im Rahmen eines Fortbildungszyklus stellen Becker-Mrotzek und Brünner zwar als theoretisch zwingend heraus, weisen jedoch (wie weitere Autor/inn/en im vorliegenden Band) darauf hin, dass diese Möglichkeit in der Regel realiter nicht gegeben ist.

Auch *Annette Mönnichs* Aufsatz "Gesprächsführung lernen. Welche impliziten Konzeptualisierungen des Kommunikationslernens sind in Methoden zur Entwicklung der Gesprächsfähigkeit zu finden" versteht sich als Beitrag zur Entwicklung einer Theorie des Lehrens und Lernens von Kommunikation. Mönnich entwickelt ihre Überlegungen unter Bezug auf die theoretischen Konzepte diskursanalytischer und sprechwissenschaftlicher Trainingsmethoden. Diese untersucht sie im Hinblick auf die Frage, welche impliziten Annahmen ihnen im Hinblick auf die Veränderbarkeit kommunikativer Verhaltensweisen zugrunde liegen, welche konkreten Trainingsmethoden in den Fortbildungen genutzt werden und welche lerntheoretischen Überlegungen die Grundlage hierfür bilden. Abschließend stellt sie die Frage, welche der herausgearbeiteten lerntheoretischen Annahmen eine besondere Affinität zu gesprächsanalytischen Trainingskonzepten aufweisen. Im Hinblick auf gesprächsanalytische Trainings kommt die Autorin dabei zu dem Ergebnis, dass diese sowohl analytische wie auch reflexive Prozesse anregen und dazu beitragen können, die erworbenen Kenntnisse durch konkrete Übungen zu integrieren. Dabei plädiert sie für einen erweiternden Dialog mit anderen methodischen Richtungen. Konkret schlägt sie hier eine stärkere Berücksichtigung von Feedback-Konzepten vor, regt die Rezeption konstruktivistischer Lerntheorien an und spricht sich für eine stärkere Berücksichtigung systemischer Betrachtungsweisen aus dem Bereich der Organisationsentwicklung aus. Insgesamt muss bezogen auf die Ausführungen Mönnichs allerdings bemängelt werden, dass die Autorin bei der Darstellung der ausgewählten Trainingsmethoden an vielen Stellen mit Behauptungen über die Wirkung konkreter Trainingsmethoden arbeitet, die zunächst einmal Gegenstand einer (empirischen) Überprüfung sein müssten. Dass aber gerade dies ein dringendes Desiderat der bisherigen Forschung ist, wird im vorliegenden Band von mehreren Autor/inn/en unterstrichen (vergleiche vor allem Fiehler/Schmitt).

*Martin Hartung* macht weniger die Theorie als die gegenwärtige Fortbildungspraxis gesprächsanalytischer Trainings zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen. Unter dem Titel "Wie lässt sich Gesprächskompetenz wirksam und nachhaltig vermitteln? Ein Erfahrungsbericht aus der Praxis" plädiert er vor dem Hintergrund des zur Zeit noch fehlenden Einflusses gesprächsanalytischer Angebote auf dem Fortbildungsmarkt für eine stärkere Nutzung genuin gesprächsanalytischer Möglichkeiten. Diese entwickelt er entlang des typischen Ablaufs gesprächsanalytischer Trainings von der Ermittlung des Trainingsbedarfs über die Bearbeitung alltagsrelevanter Problemstellen, die Erarbeitung und Einübung alternativer Verhaltensweisen, deren Transfer in die Praxis bis zur Prüfung der Nachhaltigkeit der Trainingsmaßnahme. Hierbei betont Hartung, dass Gesprächskompetenz insgesamt ein viel zu komplexes Phänomen ist, als dass es undifferenziert in Gänze trainiert werden könne, und spricht sich vor diesem Hintergrund für Genauigkeit im kommunikativen Detail aus. Eben diese auf den Gebrauch von Sprache ausgerichtete Genauigkeit vermisst Hartung bei einer Vielzahl der auf dem Weiterbildungsmarkt dominierenden Kommunikationsmodelle, die aus anderen, d.h. nicht auf sprachliche Prozesse ausgerichteten, wissenschaftlichen Disziplinen stammen. Eben hier sieht er die gegenstandsbedingt hohe Produktivität gesprächsanalytischer Trainingskonzepte, die ihre Prägnanz ihren empirisch gestützten, sprachorientierten Verfahrensweisen verdanken. Allerdings sprechen nach Einschätzung des Verfassers trotz der konzeptionellen Stärken des gesprächsanalytischen An-

satzes einige Aspekte gegen eine stärkere Etablierung gesprächsanalytischer Konzepte auf dem Weiterbildungsmarkt: Hartung nennt unter anderem den hohen (empirischen) Vorbereitungsaufwand für gesprächsanalytisch fundierte Fortbildungen, die gehobenen Anforderungen an die aktive Beteiligung der Fortzubildenden und die fehlende Unterstützung der Arbeitgeber/innen bei notwendigen strukturellen Veränderungen. Vor dem Hintergrund der Gegenüberstellung von inhaltlichen Stärken und strukturell bedingten Umsetzungsschwierigkeiten gesprächsanalytischer Fortbildungstätigkeit stellt sich im Anschluss an die Überlegungen Hartungs allerdings die Frage, welche Möglichkeiten der Veränderung dieser insgesamt schwierigen Situation denkbar wären. Diese Frage bleibt an dieser Stelle zunächst einmal offen.

Auch *Silvia Bendel* macht in ihrem Beitrag "Gesprächskompetenz vermitteln – Angewandte Forschung" die Situation der Angewandten Gesprächsforschung zum Ausgangspunkt ihrer Ausführungen. Anders als Hartung geht es ihr jedoch nicht um eine Kritik der allgemeinen Rahmenbedingungen, sondern um eine Selbstreflexion der für die Disziplin grundlegenden Kopplung von Forschungstätigkeit und beruflicher Praxis. In durchgängig kritischer Perspektive baut Bendel ihre Argumentation auf der Frage des Zusammenhangs zwischen wissenschaftlicher Deskription und normorientierten Präskription auf. Den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen bildet die Einschätzung, dass eine Vielzahl von Gesprächsanalysen nicht angemessen zwischen der deskriptiven und der normativen Ebene differenzieren. Bendel fehlt hier zum einen eine hinreichende Reflexion des Akts des Bewertens, zum anderen sieht sie den Gegenstand der Forschung eingeschränkt auf anwendungsorientierte Aspekte. Noch stärker begrenzt wird die forschende Tätigkeit ihrer Einschätzung nach im Rahmen von Auftragsforschungen. Hier stellt die Autorin die umfassenden Einflussnahmen des Auftraggebers heraus, mit denen er sowohl die Wahl des Gegenstandes als auch die Auswertung der empirischen Befunde beeinflusst. Ausgehend von einer Vielzahl ihrer Einschätzung nach relevanter impliziter Bewertungen und metaphorischer Verstellungen in unterschiedlichen gesprächsanalytischen Modellen und Kategorien kommt Bendel zu dem Schluss, dass Gesprächskompetenz immer schon strategisch definiert sei und damit nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen Behandlung sein könne. In diesem Zusammenhang sieht sie in empirisch gestützten Analysen anders als andere Autor/inn/en im vorliegenden Band keine Argumentationshilfe für fundiertere Entscheidungen über ein als kompetent zu beurteilendes Verhalten, sondern fordert die Trennung von Forschung und Anwendung. Die Entscheidungsbefugnis über das als "kompetent" zu beurteilende Verhalten konkreter Gesprächsbeteiligter sieht Bendel ausschließlich im Verantwortungsbereich der Auftraggeber/innen konkreter Fortbildungen. So unterstützenswert die von Bendel geforderte Genauigkeit um Umgang mit Fragen der Deskription und der Präskription ist, so fragwürdig ist jedoch ihr generalisierender Vorwurf, Gesprächsanalysen würden diese Differenz durchgängig nicht beachten. Tatsächlich problematisch scheint mir jedoch vor allem ihr Vorschlag, die alleinige Entscheidung über Fragen der Präskription (Normsetzung) den jeweiligen institutionellen Auftraggeber/innen zu überlassen. Hier muss man sich Bendels Metaphernkritik folgend die Frage stellen, ob die Autorin selbst nicht zu früh Vorstellungen einer "reinen" Wissenschaft folgend das Argumentieren (im von Deppermann vorgeschlagenen Sinne) der "schmutzigen" Praxis überlässt.

Auf eben jene Praxis beziehen sich die vier folgenden Beiträge, deren positive Qualität (über den je einzelnen Aufsatz hinaus) vor allem darin zu sehen ist, dass sie eine Teilantwort auf die von Hartung indirekt aufgeworfene Frage geben, wie es gelingen kann, die Potenziale gesprächsanalytischer Fortbildungen auf dem Fortbildungsmarkt und in der Öffentlichkeit stärker deutlich werden zu lassen. In diesem Zusammenhang weist *Franz Janushek* in einer Fußnote seines Beitrags darauf hin, dass sich die praxisrelevanten Potenziale transkriptgestützten Arbeitens seiner Erfahrung nach weniger durch theoretische Ausführungen verdeutlichen lassen als durch den Einsatz transkriptgestützter Methoden in beruflichen Zusammenhängen. Ohne dass damit behauptet werden soll, dass diese Feststellung alle von Hartung aufgeworfenen Fragen zur Situation der Gesprächsanalyse beantworten würde, lenkt die Bemerkung Januscheks die Aufmerksamkeit in jedem Fall über die (argumentativen) Wirkungen des wissenschaftlichen Diskurses hinaus auf die Möglichkeiten des praktischen Handelns.

Ganz in diesem Sinne stützt Janushek seine Überlegungen unter dem Titel "Ko-Co-Net: Kommunikationstraining mit Computer und Internet" auf Erfahrungen, die im Rahmen des webbasierten Projekts "[Level-Q] – Trainings zur Studien- und Karrieregestaltung" an drei norddeutschen Universitäten gewonnen wurden. Ziel des Projekts insgesamt war es, in einer Mischung aus kompakten Präsenzphasen und Web-Based-Trainings die Schlüsselqualifikationen von Studierenden zu schulen. Konkret bezieht Janushek seine Überlegungen auf das Modul "Selbstpräsentation", in dem die Studierenden ausgehend von authentischen Aufnahmen und simultan verfügbaren Transkripten lernen sollten am PC selbständig und im Austausch mit Tandempartner/inne/n die ihnen als Aufnahme und Transkript vorliegende Gesprächssituation zu analysieren und mögliche alternative Verhaltensweisen zu entwickeln. Diese Alternativen waren im letzten Schritt Gegenstand eines geleiteten Kompaktseminars, in dem die Studierenden ihre Ergebnisse und Überlegungen gemeinsam auswerteten und in praktischen Übungen ausprobierten. Ausgehend von den Erfahrungen des dargestellten Moduls zur kommunikativen "Selbstpräsentation" stellt der Autor heraus, dass Internet und Computer im Rahmen der beobachtbaren studentischen Lernprozesse zwar eine wichtige Funktion auf der Ebene der Analyse und der Reflexion zukommt, dass die Medien selber jedoch keine interagierenden Partner der Lernenden sind. Die hieraus resultierenden lerntheoretischen Überlegungen zusammenfassend macht Janushek deutlich, dass auch transkriptgestütztes Lernen nicht nur als Multi-Media-Lernen konzipiert werden kann, sondern dass es in jedem Fall interaktiv eingebettet werden muss. Insoweit plädiert er für eine Kombination aus transkriptgestützter Selbst- und Tandem-Lernphase am Computer und Präsenzphasen, in denen das prinzipiell als angemessen Erkannte aktiv ausprobiert und eingeübt werden kann.

Auch *Johanna Lalouschek* bezieht sich in ihrem Beitrag "Kommunikatives Selbst-Coaching im beruflichen Alltag. Ein sprachwissenschaftliches Trainingskonzept am Beispiel der klinischen Gesprächsführung" auf ein konkretes Trainingskonzept. Dieses zielt darauf ab, Medizinstudierende im Rahmen ihrer praktischen Ausbildung am Beispiel des klinischen Anamnesegesprächs darin zu unterstützen, ihre eigene Gesprächsfähigkeit im Umgang mit Patient/inn/en selbsttätig zu verbessern. Aufbau und Gliederung des Konzepts entsprechen dabei den auch von anderen Autor/inn/en dieses Bandes herausgestellten gesprächsanalytisch ori-

entierten Arbeitsprozessen: Die Auszubildenden werden im Rahmen des Trainings schrittweise dazu befähigt, das eigene Kommunikationsverhalten zu dokumentieren, in Auszügen zu verschriftlichen, zu analysieren, alternative Strategien zu entwickeln und diese im Kontakt mit Patient/inn/en praktisch zu erproben. Detailliert beschreibt Lalouschek die einzelnen Ausbildungsschritte. Hierbei arbeitet sie unter Bezug auf ihr eigenes empirisches (Forschungs-)Wissen um die Praxis klinischer Anamnesegespräche heraus, wie sie die Auszubildenden transkriptbasiert dabei unterstützt, eigene Bewertungen kritisch zu befragen, typische Problemstellen eigenen Verhaltens zu erkennen und alternative Strategien zu entwickeln. Überzeugend ist an dem vorgestellten Konzept unter anderen die angemessen selektive Auswahl gesprächsanalytischer Kategorien, die nur dort eingeführt werden, wo sie dazu beitragen, konkrete Schwierigkeiten präzisierend zu erfassen. Darüber hinaus reagiert das vorgeschlagene Konzept eines kontinuierlichen Selbst-Coachings auf das bereits von Becker-Mrotzek/ Brünner und Hartung angesprochene Problem, dass eine regelmäßige Wiederholung vergleichbarer Trainingsangebote in der beruflichen Praxis eher unwahrscheinlich ist. Insgesamt gelingt es Lalouschek damit, die grundlegenden Prinzipien gesprächsanalytischen Arbeitens zu verdeutlichen und in ein kohärentes Trainingskonzept zu überführen.

Nicht auf die Praxis eines Trainings im Rahmen der hochschulischen Ausbildung, sondern auf die Praxis des schulischen Deutschunterrichts bezieht sich der Beitrag *Rüdiger Vogts* zum "Miteinander-Sprechen lernen: Schulische Förderung von Gesprächskompetenz". Vogt geht in seinen Überlegungen zum einen der Frage nach, wie die unterschiedlichen Potenziale mündlicher und schriftlicher Lernprozesse im Fach Deutsch beschrieben werden können, zum anderen skizziert er abschließend konkrete Ansatzpunkte hinsichtlich der Förderung der kommunikativen Kompetenz von Schüler/inne/n durch den schulischen Deutschunterricht. Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildet die Feststellung, dass der schulische Unterricht zwar vorrangig mündlich ausgerichtet sei, die Kontrolle des Lernerfolgs jedoch in der Hauptsache schriftlich erfolge. Insoweit käme mündlichen Aktivitäten häufig lediglich eine vorbereitende Funktion für schriftliche Leistungskontrollen zu. Im Gegensatz zu dieser beobachtbaren Praxis stellt der Autor unter Bezug auf die antike Rhetorik heraus, dass eine Umkehrung mentaler Prozesse vom ordnenden Schreiben zum geordneten Sprechen durchaus denkbar und sinnvoll sein könnte. Im Weiteren setzt er am Beispiel empirischen Materials aus dem Deutschunterricht der Jahrgangsstufen 5 und 6 dem beobachtbaren Primat schriftsprachlicher Kompetenzförderung in deutschen Schulen einen detaillierten Vergleich zwischen den Potenzialen schriftlicher und mündlicher Lernprozesse entgegen. Hierbei kommt er zu dem Ergebnis, dass der Vorteil schriftsprachlicher Lernprozesse vor allem bezogen auf die Funktion der Selektion in der für Beurteilungen nützlichen Vereinzelnung der Schüler/innen zu "individuellen Schreiben" zu sehen ist. Bezogen auf die Komplexität und die soziale Ausrichtung von Lernprozessen sieht er jedoch deutliche Vorteile im Bereich mündlich ausgerichteter Unterrichtsteile. Sehr detailliert stellt Vogt heraus, dass diese aufgrund der Vielschichtigkeit mündlicher Kommunikationsverläufe sowohl die individuelle Qualifikation als auch die sozialen Kompetenzen der Schüler/innen stützen. Unklar bleibt dabei an den Ausführungen Vogts trotz seiner sehr überzeugenden vergleichenden Charakteristik der Potenziale mündlicher und schriftlicher Arbeitsformen, welche konkreten Schlussfolgerungen er aus seinen Überlegungen bezo-

gen auf den schulischen Lehrplan zieht. Geht es ihm lediglich um eine mentale Aufwertung oder um eine zeitliche Ausweitung mündlicher Prozesse im Schulunterricht? Oder plädiert er – wie die beiden Herausgebenden betonen (S.13) – für eine Kopplung von Sprech- und Schreibprozessen? Auch seine abschließende Zusammenfassung von fünf für die Entwicklung von Gesprächsfähigkeit im Unterricht wichtigen Aspekten klärt diese Fragen nicht und lässt einen hinreichend nachvollziehbaren Zusammenhang zum übrigen Text vermissen. Insoweit bleiben einige für die praktische Nutzbarkeit entscheidende Aspekte in diesem Text zu implizit.

Erneut ein konkretes Trainingskonzept ist Gegenstand des Beitrags von *Lucia Lambertini* und *Jan D. ten Thije* zur "Vermittlung interkulturellen Handlungswissens mittels der Simulation authentischer Fälle". Ihnen geht es darum, die Frage zu diskutieren, ob und inwieweit das von Michael Becker-Mrotzek und Gisela Brüner (1999) entwickelte transkriptgestützte Verfahren der "Simulation authentischer Fälle (SAF)" im Rahmen der genannten Fortbildung dazu geeignet ist, die von Becker-Mrotzek/Brüner herausgestellten Prozesse der De-Automatisierung und die sich hieran anschließenden Reorganisationsprozesse tatsächlich zu unterstützen. Konkret beziehen sich Lambertini und ten Thije auf eine von ihnen selbst entwickelte und erprobte interkulturell ausgerichtete Fortbildung. Diese wendet sich an Mitarbeiter/innen unterschiedlicher städtischer Behörden, die regelmäßig Kontakt mit Klient/innen anderer kultureller Herkunft haben. Im Anschluss an eine fundierte Diskussion der in der Angewandten Diskursforschung bisher entwickelten Überlegungen zum Nutzen der SAF stellen Lambertini/ten Thije zunächst ihr Trainingskonzept vor, um im Anschluss hieran am Beispiel konkreter Transkriptdaten aus den durchgeführten Fortbildungen die spezifischen Vorteile von Simulationen authentischer Fälle zu verdeutlichen. Hierbei arbeiten sie heraus, dass sowohl die problemorientierte Ausrichtung der SAF als auch die gewählten gruppenzentrierten Arbeitsformen dazu geeignet sind, bei den Teilnehmenden kritische Reflexionsprozesse in Gang zu setzen, die in eine Neuorganisation eigener Einstellungen und damit potenziell veränderter Verhaltensweisen münden. Dabei gelingt es ihnen, anhand der ausgewerteten Transkriptauszüge aus den durchgeführten Trainings die (vermutlich institutionsübergreifend zu beobachtenden) Schwierigkeiten von Institutionsvertreter/inne/n zu verdeutlichen, die Perspektiven ihres Gegenübers in ihr Handeln zu integrieren.

Noch expliziter nutzen *Reinhard Fiehler* und *Reinhold Schmitt* die Möglichkeit, die Wirkung konkreter Interventionen von Trainer/inne/n im Rahmen von Fortbildungen transkriptgestützt zu untersuchen. In ihrem Beitrag zur "Vermittlung kommunikativer Fähigkeiten als Kommunikation. Kommunikationstrainings als Gegenstand der Gesprächsanalyse" werten sie Transkriptauszüge aus zwei verschiedenen Kommunikationstrainings unter der Frage aus, welche Voraussetzungen Trainer/innen durch ihr konkretes Kommunikationsverhalten hinsichtlich der angestrebten Veränderung der Gesprächsfähigkeit auf Seiten der Fortbildungsteilnehmenden schaffen. Dabei beziehen sich die Autoren kontrastiv auf ein gesprächsanalytisch fundiertes Training zum Thema "Unternehmenskommunikation am Telefon" und auf ein traditionelles "modellorientiertes Verkaufstraining". Im Rahmen einer Stärken-Schwächen-Analyse stellen sie positiv die auf Aktivierung und Selbständigkeit ausgerichtete Teilnehmerorientierung gesprächsanalytischer Methoden heraus. Gleichzeitig weisen die Autoren darauf hin, dass die angeführ-

ten Stärken des gesprächsanalytischen Vorgehens auch einige Gefahren mit sich bringen: So beinhalten die Angebote zur Selbstorganisation an die Gruppe die Gefahr, dass die Trainer/innen die Kontrolle sowohl hinsichtlich der Interaktionssituation als auch bezogen auf die zu bearbeitenden Inhalte zu weit aus der Hand geben. Dies scheint vor allem dann ein Problem zu sein, wenn Trainer/innen den eigenen Status als (gesprächsanalytisch geschulte) Expert/inn/en nicht hinreichend deutlich machen. Über diese Detailergebnisse hinaus fordern Fiehler und Schmitt zu Recht eine Ausweitung der empirischen Beschäftigung mit Vermittlungsprozessen in Kommunikationstrainings. Dabei stellen sich bezogen auf ihre Überlegungen auf der Ebene des Forschungsprozesses jedoch einige in der Angewandten Gesprächsforschung bisher noch unzureichend diskutierte Fragen: So wird trotz der qualitativen Orientierung der Gesprächsforschung zu klären sein, wie eine hinreichend weit gestreute Erhebung unterschiedlicher Trainingsansätze erreicht werden kann. Darüber hinaus wird auch die Frage zu diskutieren sein, ob bei der Überprüfung der Wirkungen von Kommunikationstrainings die Nutzung gesprächsanalytischer Untersuchungsmethoden alleine nicht die Gefahr enthält, zu einseitigen Ergebnissen zu kommen.

Damit soll die Aufmerksamkeit abschließend noch einmal auf das eingangs angesprochene Ziel des vorliegenden Buches gelenkt werden, auch die interessierte Fachöffentlichkeit außerhalb der Linguistik zu erreichen. Dieses Ziel scheint mir vor allem in den Artikeln erreicht worden zu sein, in denen Autor/inn/en sich konkret auf die eigene praktische Tätigkeit und die dort gemachten Erfahrungen beziehen. Paradigmatisch hierfür ist der Beitrag Lalouscheks. Dieser überzeugt vor allem deshalb, weil es der Autorin vor dem Hintergrund hoher Praxisrelevanz gelingt, die Stärken des eigenen Konzepts deutlich zu machen, ohne andere Ansätze abzuwerten.

Diese Strategie scheint mir nicht nur angemessen, sondern vor dem Hintergrund der angesprochenen Situation gesprächsanalytischer Trainings auf dem Fortbildungsmarkt auch perspektivisch klug zu sein. Zu Recht verweisen Becker-Mrotzek und Brünner in diesem Zusammenhang auf die von Annette Lepschy (1999) bereits in einer früheren Veröffentlichung zusammengestellten analytischen und bearbeitenden Methoden wie Simulationen, strukturierte Kommunikationsübungen, Fallbesprechungen, Rollenspiele und Feedbackverfahren. Diese auch für gesprächsanalytisch fundierte Trainings relevanten Interaktionsformen sind ebenso wenig genuin gesprächsanalytischer Natur wie der Hinweis auf die Notwendigkeit eines aktivierenden und tendenziell gleichberechtigten Umgangs von Trainer/inne/n und Fortbildungsteilnehmer/inne/n. Allerdings kommen diese Gemeinsamkeiten mit Überlegungen aus anderen wissenschaftlichen Zusammenhängen (wie der Erwachsenenpädagogik oder der Hochschuldidaktik) bzw. anderer Trainingskonzepte (wie sie sich in der Sprecherziehung, der Personalentwicklung oder im therapeutisch-beratenden Bereich finden) in der Mehrzahl der Beiträge des vorliegenden Bandes bestenfalls am Rande in den Blick. Insoweit scheint es mir zumindest fragwürdig zu sein, ob die vorliegende Veröffentlichung außerhalb der Linguistik eine Chance hat als Gesprächsangebot wahrgenommen zu werden.

## Literatur

- Becker-Mrotzek / Brüner, Gisela (1999): Simulation authentischer Fälle (SAF). In: Brüner, Gisela / Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther (Hg.): Angewandte Diskursforschung. Bd.2. Opladen: Westdeutscher Verlag, 36-49. Verfügbar unter [www.verlag-gespraechsforschung.de](http://www.verlag-gespraechsforschung.de).
- Brüner, Gisela / Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther (Hg.) (1999): Angewandte Diskursforschung. Bd. 1, 2. Opladen: Westdeutscher Verlag. Verfügbar unter [www.verlag-gespraechsforschung.de](http://www.verlag-gespraechsforschung.de).
- Fiehler, Reinhard (1999): Kann man Kommunikation lehren? Zur Veränderbarkeit von Kommunikationsverhalten durch Kommunikationstrainings. In: Brüner, Gisela / Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther (Hg.): Angewandte Diskursforschung. Bd.2. Opladen: Westdeutscher Verlag, 18-35. Verfügbar unter [www.verlag-gespraechsforschung.de](http://www.verlag-gespraechsforschung.de).
- Fiehler, Reinhard (2001): Gesprächsanalyse und Kommunikationstrainings. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2. Halbband. Berlin, 1697-1710.
- Fiehler, Reinhard / Sucharowski, Wolfgang (Hg.)(1992): Kommunikationsberatung und Kommunikationstrainings. Anwendungsfelder der Diskursforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lepschy, Annette (1999): Lehr- und Lernmethoden zur Entwicklung von Gesprächsfähigkeit. In: Brüner, Gisela / Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther (Hg.): Angewandte Diskursforschung. Bd.2. Opladen: Westdeutscher Verlag, 50-71. Verfügbar unter [www.verlag-gespraechsforschung.de](http://www.verlag-gespraechsforschung.de).

Dr. Dorothee Meer  
Lehre und Kommunikation  
Hattinger Straße 102  
44789 Bochum  
[mail@meerlehre.de](mailto:mail@meerlehre.de)  
[www.MeerLehre.de](http://www.MeerLehre.de)

Veröffentlicht am 11.5.2005

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.